

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 22

Artikel: 200 Jahre Burgerspittel
Autor: H.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

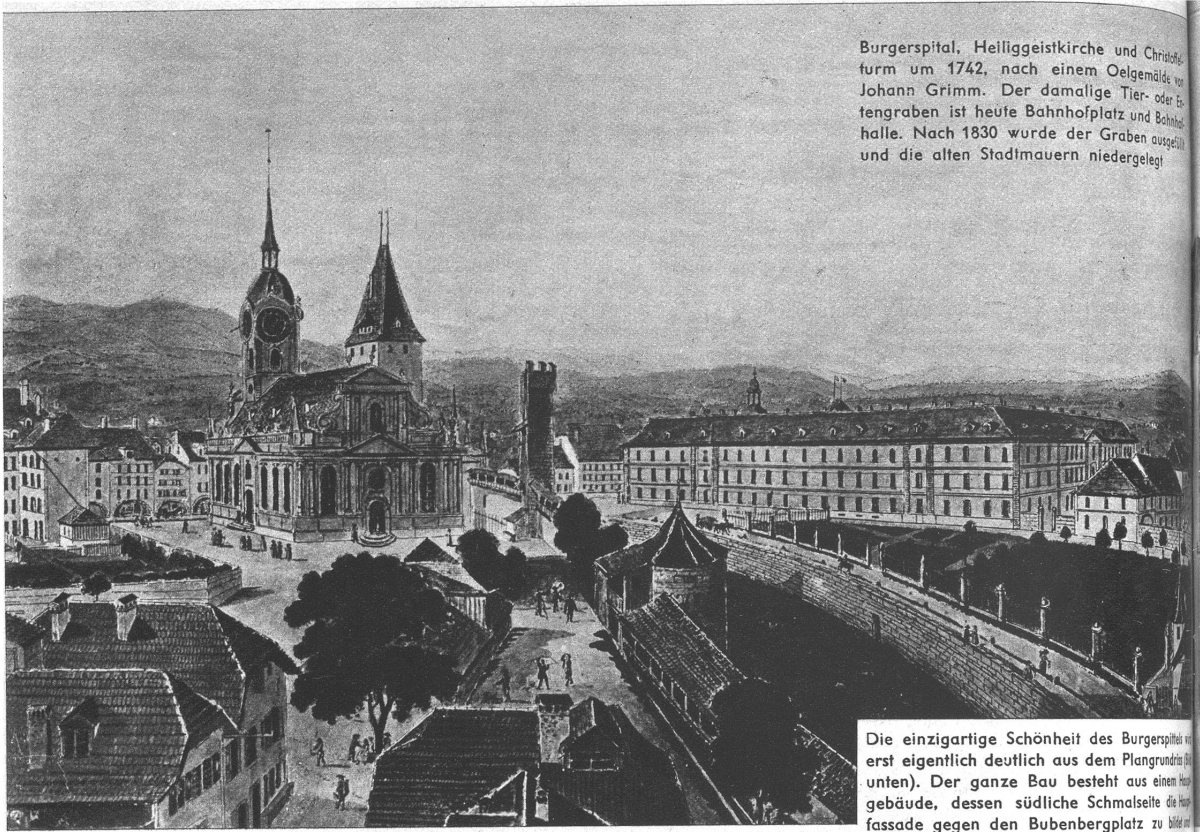
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



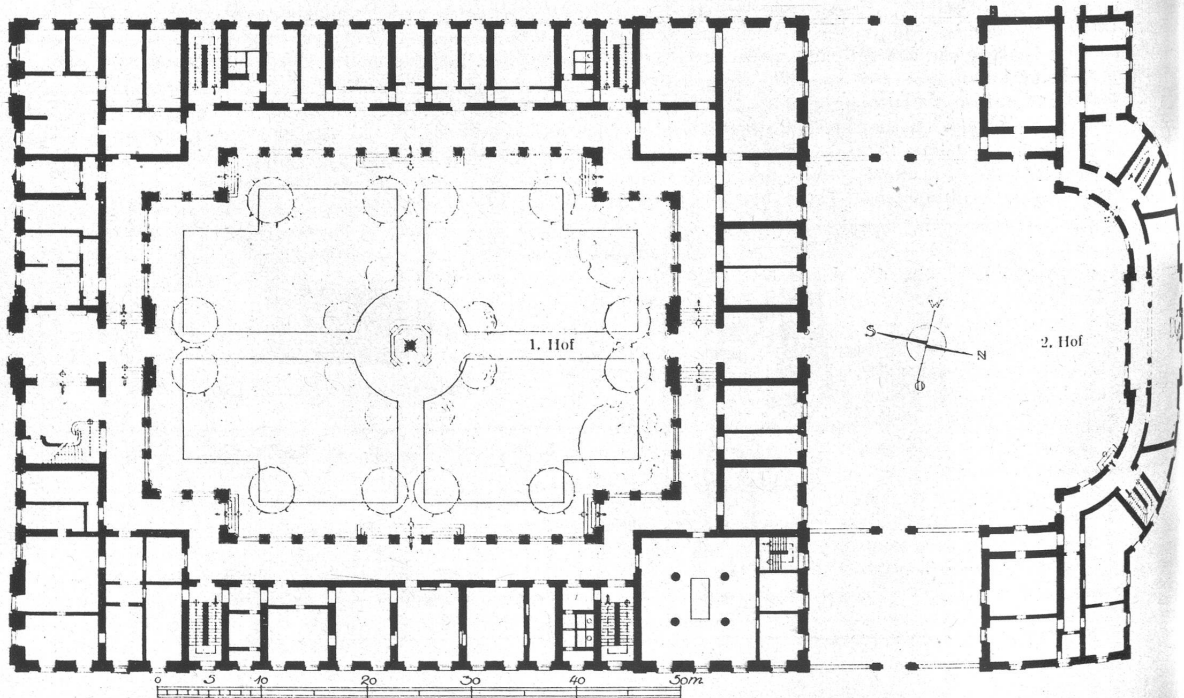
Burgerspital, Heiliggeistkirche und Christoforturm um 1742, nach einem Oelgemälde von Johann Grimm. Der damalige Tier- oder Festengraben ist heute Bahnhofplatz und Bahnhofshalle. Nach 1830 wurde der Graben ausgefüllt und die alten Stadtmauern niedergelegt.

200 Jahre

1742–1942

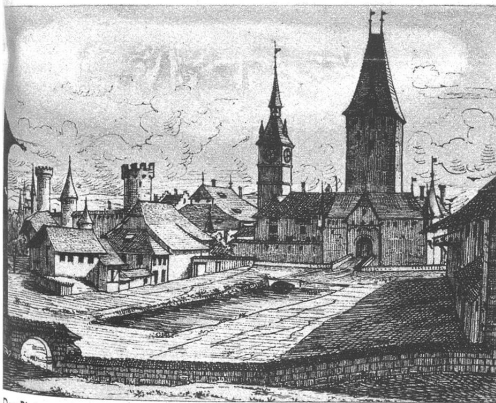
Burgerspital

Die einzigartige Schönheit des Burgerspitals ist erst eigentlich deutlich aus dem Plangrundriss (unten). Der ganze Bau besteht aus einem Hauptgebäude, dessen südliche Schmalseite die Hauptfassade gegen den Bubenbergplatz zu bildet und dessen Flügel einen vornehm gestalteten Innenhof umschliessen. An das Hauptgebäude ist der halbkreisförmige Nebengebäude angegliedert, das selbst wieder mit seinen Verbindungsmauern einen zweiten Innenhof umgrenzt. In seiner klaren, großzügigen Grundrissführung bildet das Gebäude noch heute ein lebendiges Zeugnis für die kultivierte Baugesinnung und zugleich für die verantwortliche Fürsorge der damaligen Stadtväter. Der Plan ist eine Schöpfung des französischen Architekten Claude-Nicolas Ledoux, den man dafür extra aus Paris herbeigerufen hat.

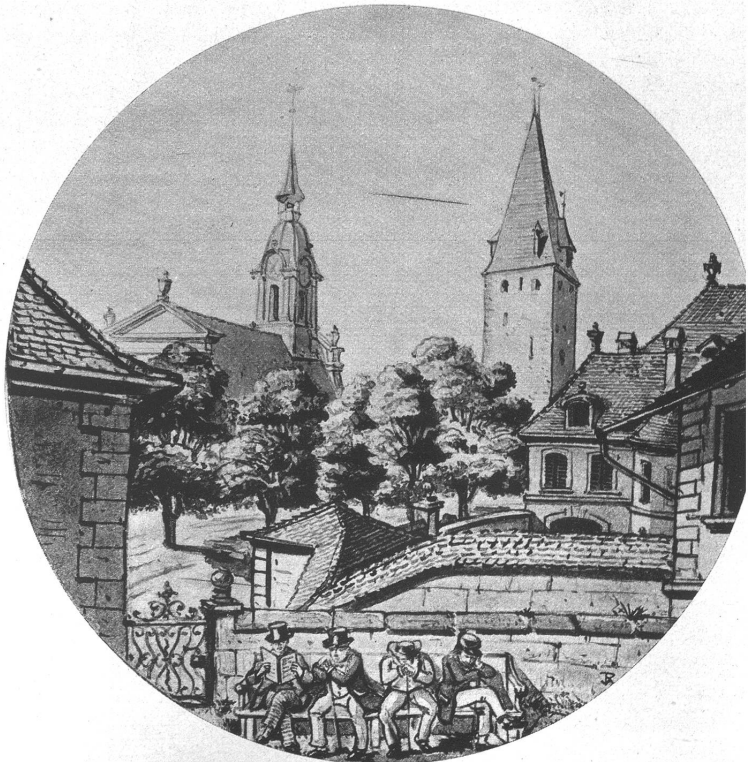
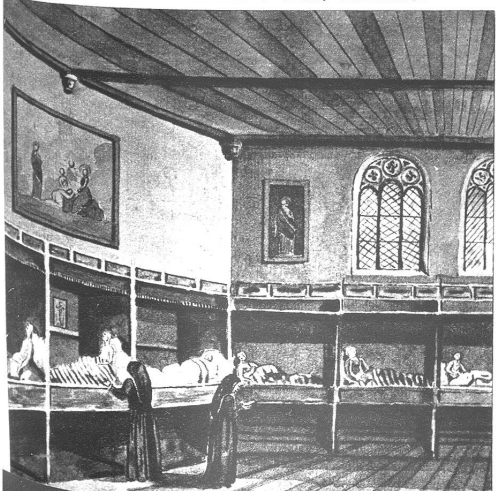


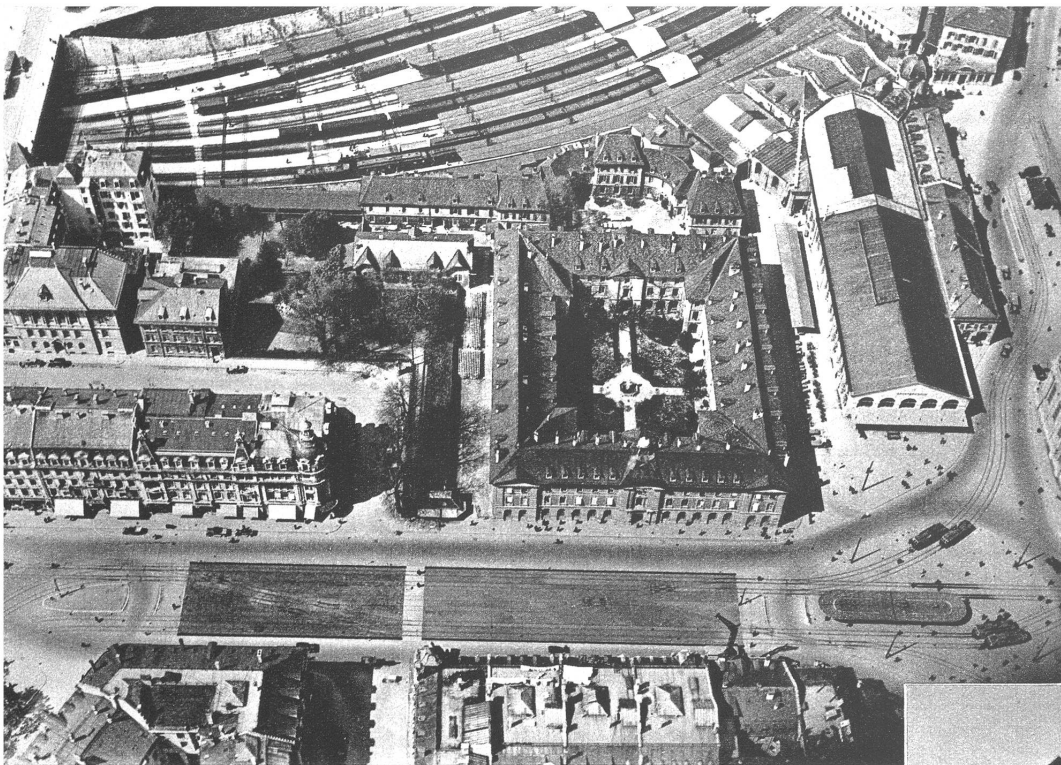


Oben: Der Burgerspittel im Jahre 1840. Im Hintergrund der wuchtig über dem Stadteingang wachende Christoffelturm. Spital und Heiliggeistkirche sind die einzig heute noch übrig gebliebenen Zeugen aus jener Zeit, da der Platz „zwischen den Toren“ gleichsam den Ehrenhof oder die imposante Eingangshalle zu unserer schönen Stadt bildete. – Unten: Ein friedliches Plätzchen beschaulicher bürgerlicher „Tätigkeit“ hinter dem Burgerspittel, dem der moderne Verkehrswahn durch den Bau des Bahnhofes im Jahre 1858 ein jähes Ende bereitete. – Unten links: Bildlicher Rekonstruktionsversuch des alten bernischen Spitals, wie es im Mittelalter ausgesehen haben könnte. Aus den Memoiren des Berner Stadthronisten Karl Howald



Der Platz zwischen den Toren, vor dem Bau des Burgerspitals. Hier standen die „alten Baracken“, die man 1732 abzubauen beschloss, um an ihrer Stelle das neue Spital, einstmals eines der schönsten Spitäler Europas und noch heute eines der grossartigen und kunstvollsten Gebäude unserer Stadt, aufzubauen

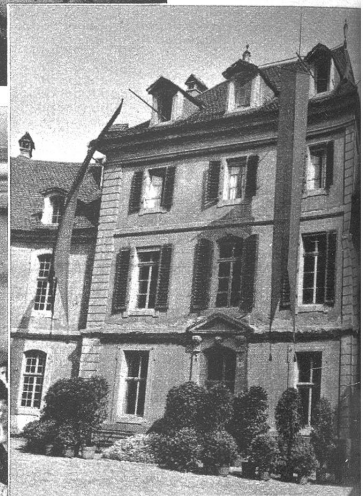




Ansicht des heutigen Spittels aus der Vogelperspektive

Der Tag des großen Festes

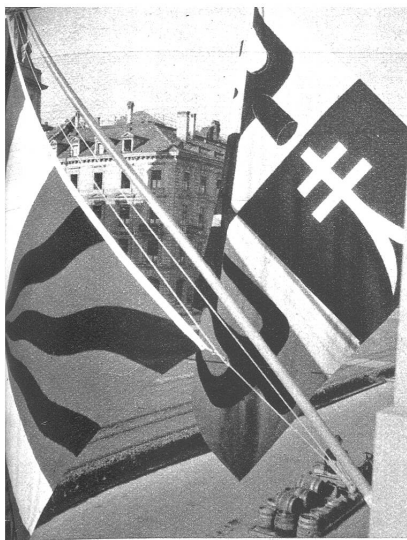
Schon am frühen Morgen begann die Feier im Spittel die Feier des rigen Bestehens. Im Fahnen Schmuck und men bekränzt prangen alte Gebäude in voller Pracht. Eine wunderbare Veranstaltung zauberte für die Gäste eine warme und milde Atmosphäre im Sommer.



Die Kapelle umsäumten grüne Büsche und war sie mit Blumen festlich geschmückt



Oben: Am Abend als das Fest sein Ende nahm, leuchtete noch der Brunnen im Hofe im phantastischen Licht. Der Hausvater Herr Gisiger bereitete dann den Schützlingen eine besondere Überraschung. Den Höhepunkt bildete die Morgenandacht in der Burger-Kapelle, und manches Herz liess sich vom grossen Eindruck überwältigen



Zwischen den Fahnen von Bern wehte diejenige des Bürger-Spittels. — Rechts: Die Fahnen kündeten den Beginn des Fest an. — Unten: Ein Ausschnitt aus einem Zimmer, wie man sie im Bürger-Spittel noch sieht.



Um Punkt 8 Uhr morgens begann die Musik — acht Bläser des Turmmusik-Orchesters — zwei Trompeten, drei Hörner, drei Posaunen — aus dem Berner Rathaus mit ihrem Leiter Eugen Huber am Brunnen im Hofe mit dem Fest an die Bürger und Insassen.



Unten: Feierlich lauschten die Bürger und Bürgerinnen in ihren Zimmern und Stuben oder in den heimeligen Gängen des Bürger-Spittels den Klängen der Musik, die zur Feier des Tages ein rein schweizerisches Programm darbot.



Das Hausfest des Burgerspittels

Burgerratstische unter der
Fahne des Burgerspittels

Sest-Tafeln

gehalten am
20. Tag mensis Maii anno Domini 1942
im Casino

der loblichen Burgerschaft zu Bern
zu Ehren der Gedächtnis
der 150 vor zweihundert Jahren glänzend zu Land gebracht

Neu-Aufrichtung des Großen Spittels

zu Ehren der Thoren

der A.D. MDCCXLI also vollendet und A.D. MDCCXLII
in Gebrauch genommen

also

Mein Hochgeacht. Gnädiger Herr, Herr Hieronymus
Muss von Erbach, Herr zu Hindelbank, Urtenen,
Moos-Gedörf, Bäretswyl, Wyl, Thun und
Mattenstetten - General und Ritter eines hohen
Standes Bern, regierender Schultheiss und
Ehrenhaupt gewesen

Soli Deo Gloria.

Es werden gereicht:

Zum Ersten:
Morsheln us em Forst, mit einem würzigen Söß-
lin angericht und dunkel gebettet in ein Ring der
würigen Spicerey Rys genemmet, so us fernem Land
übers Gebürg zu uns hergeferaget.
Item, und zum andern, da der Kriegelouff ein wähe-
schafft Fleisch-Platten nit zuelägt:
Ein jeder Sack, Fischlin, Serras mit Namen,
mit Härdöpfen bereyhet. Wird auch us des Spittels
Chrugarten ein Gschöck von Spinner darzue
freiset.

Endlich:
Als Tischfleisch und Zudeck das so geheissen Tu-
senbletterkäsclin, ein artig Schleich, Frauen-
zimmer jedes Standes und auch Kinderen gar lieb.
Wird auch als si sagen von Kriegelärchen nit zur Un-
gnad usgenommen.

Trantsame wird geschenkt:

des Spittels lieb Eigengewächs, der gesund wiss In-
selwys, der keinen Beschwerden verursacht, so nit
unmöglich sich daran ze übernehmen erschiet. Wenn
Lybschaden wägen oder fast solcher nit zuerträglich,
den wird ein milber Rotwys freydenet. Allen aber
das selten guet als-Basen Träntlin Café geheissen,
das zu vilfaltigem Discurs jedweden ermunteret.



Die originelle Menu-Karte, zusammen-
gefasst von Herrn Burgerrat
von Fischer

(Photos E. Th...

An der 200-Jahrfeier ver-
sich die Pensionäre mit de-
hörden und Gästen am Mi-
zu einem gemeinsamen Mes-
essen im grossen Kasino
wo Herr R. von Watten-
Willkommgruss entbot. Al-
maliger Spittelpäsident
Herr Bundesrat von Sleg-
wesend; ferner liess die
Bernern Regierung durch
Vizepräsident Gafner und
der Gemeinderat durch
ren Raaflaub, Steiger als
schreiber Markwalden. In-
war vertreten die Bur-
meinde mit allen ihren
geselligen und kulturellen
tutionen. Nach der Rede
Herrn Spittelpäsident
Giger, ergriff Herr Bur-
präsident von Fischer das
um den Gruss der ganzen
Burgemeinde zu übermit-



Oben: Pensionäre beim Mittagsfest. Links: Ansicht
der offiziellen Tafel mit den Behörden und Gästen

Das Burgerspital wird zweihundertjährig

Als Goethe in den Oktobertagen des Jahres 1779 mit Herzog Karl August von Weimar das Oberland besuchte und in Bern einige Tage Aufenthalt nahm, da urteilte er begeistert von unserer Stadt, dass sie die schönste sei, die er gesehen habe. Die Häuser seien „in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, all aus einem graulich weichen Sandstein“. Er rühmte die wohlthuende Reinlichkeit, nichts sei „leere Dekoration oder Durchschnitt des Despotismus“.

Als er mit dem jungen Sinner, dem Sohn des Schultheissen, die Sehenswürdigkeiten der Stadt, den Bärengraben, das Zeughaus, die Bibliothek und andere öffentliche Gebäude besichtigte und sich von seinem Führer in jede Einzelheit der Einrichtung des Aeusseren Standes einführen und sogar die Verhältnisse des Schallwerks erklären liess, da wird er ohne Zweifel recht lobende Worte über die weise Fürsorge des Rates für die Wohlfahrt der Bürgerschaft gefunden haben.

Zu Goethes Zeit stand das Burgerspital schon fast ein halbes Jahrhundert, noch immer aber erregte es die Bewunderung der fremden Reisenden. Bis zum Bau des Parlamentsgebäudes war es das weitläufigste Gebäude der Stadt, und noch heute ist seine Front (übrigens nur die Schmalseite des gesamten Komplexes) eine der schönsten Zierden unserer öffentlichen Gebäude. Seine beiden Innenhöfe gehören zu den reizvollsten baulichen Kostbarkeiten unserer Stadt. Zur vollen architektonischen Wirkung gehörte früher auch der ruhige Platz zwischen den Toren; dieser weite Raum zwischen dem Murtentor und dem Christoffelturm, mit der breit dahinfließenden Rosschwemme, bildete den würdigen Rahmen zur schlichten Fassade des Spitals.

Als man am 22. Juli des Jahres 1734 hier den Grundstein setzte, konnte der Spitalbau auf eine fast vierzigjährige bewegte Vorgeschichte zurückblicken. Schon 1695 wurde die Frage, ob „die Aufbaue eines neuen Spithals ratsam oder nicht?“ in der Vennerkammer aufgeworfen. Aber man wurde vorerst noch nicht einig über den Bauplatz. 1706 und 1713 wurde im Rat wiederholt auf den schlechten Zustand des alten Spitals hingewiesen, „also dass, wann gleichsam gesunde alda losiren wurden, sie wegen Füechte und schlechter Beschaffenheit dieser Spitalen, erkranknen müssten.“ Die Frage wurde weiter geprüft. —

In den beiden letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts hatten die Räume des alten, bereits baufälligen Heiliggeistspitals als Unterkunft für die Religionsflüchtlinge aus Frankreich und Piemont gedient. Dieses alte Heiliggeistspital stand ungefähr auf dem Areal der heutigen Heiliggeistkirche und war ursprünglich eine Niederlassung des Ordens zum Heiligen Geist. Es muss schon vor 1228 gebaut worden sein. 1714 musste es wegen zu grosser Baufälligkeit verlassen werden. Die Insassen wurden in das Predigerkloster übergeführt, das 1528 als Stadtspital eingerichtet worden war.

1722 war man endlich soweit, dass man beschloss, „von hiesiger als frömbden Bauverständigen verschiedene Plans oder Modell zusamt einer Verzeichnus, was duss Gebäuw kosten möchte, machen zelassen.“ Die Folge davon waren nicht weniger als 14 verschiedene Pläne eines Spitalgebäudes, das als oberer Abschluss der Häuserreihe Spitalgasse sonnseits gedacht war. Die Hauptfassade war gegen die Spitalgasse gerichtet, die Varianten sind: mit oder ohne Lauben, eingebaute oder freistehende Kirche in Verbindung mit dem Spital, einfache rechteckige Hofanlage oder Doppelhofbau. Verfasser der meisten Pläne ist Nikolaus Schiltknecht.

Die Vorstudien schienen soweit gediehen, dass man im Oktober 1726 mit dem Bau der Fundamente begann.

Im Dezember dieses Jahres hatte man die Fundamente und Keller von einer Tiefe von 5 Metern bis zu ebener Erde fertig erstellt. Wegen anhaltender Kälte wurde aber der Keller nicht mehr weiter gebaut. Ueber Neujahr jedoch scheint man sich wieder eines anderen besonnen zu haben; denn am 18. Februar 1727 wurde Schiltknecht von der Baukommission beauftragt, einen Grundriss des Spitals einzureichen. Trotzdem die Fundamente schon erstellt und ohne Zweifel nach einem bestimmten bestehenden Plan ausgeführt worden waren, wurde ein neuer verlangt. Aber nicht genug damit; im Verlaufe des Jahres 1727 wurde der Architekt Abraham Wild mit der Ausführung von Plänen beauftragt, die er zum Teil in Bern, zum Teil in Paris ausarbeitete. Dafür bezog er ein Salär von 180 Kronen. Gebaut wurde aber vorläufig nichts. Zum Ueberfluss trat nun Schiltknecht mit einem neuen Plan für ein Spital an Stelle des Predigerklosters auf (nördlich der heutigen französischen Kirche).

Da tauchte nun plötzlich im Januar 1731 ein ganz neues Projekt auf: der Rat hatte erkannt, dass das Spital ausser der Stadt vor dem Oberen Tor zu errichten sei und gelangte an das Spitaldirektorium „mit mütlichster Befürderung einen Plan ziehen zu lassen, was alles kosten werde“. Am 6. März 1731 hatte Werkmeister Schiltknecht einen Plan für dieses neue Projekt der Baukommission „widernahlen vorgelegt, haben jedoch nichts beschlossen“. Auch mit dieser Variante scheint man zu keinem Schluss gekommen zu sein. Ob man zum Werkmeister Schiltknecht zu wenig Vertrauen hatte? Jedenfalls wandte man sich nun an eine berühmte Autorität in diesem Fach und berief den Architekten Abeille aus Paris als Sachverständigen. Am 4. Juni 1732 wurde sein Vorschlag für die Baustelle zwischen den Toren vom Rat angenommen.

Aber noch einmal ging es fast zwei Jahre, bis man endlich schlüssig wurde. Man musste Herrn Abeille noch einmal herkommen lassen. So beschloss die hohe Baukommission am 16. Dezember 1733: „Weilen wegen des neuen Spithal Gebäuws sich Difficulteten erzüget, dass mit selbigem bis dahin nicht nur kein Anfang hat können gemacht, sonder auch MegH und Oberen wegen solchen Anstands haben müssen behäliget werden; als haben hochgedacht MegH und Oberen letzthin MehH Directoren des grossen Spithals ansinnen lassen, das vorgekommene Obstaculum nochmahlen zu überlegen und zu dem End Hr. Architecte Abeille wider allhero kommen zu lassen.“ Nach seinem Plan wurde nun gebaut und Schiltknecht mit der Ausführung des Baues beauftragt, „weil Er ein schöne Prob seiner in der Baukunst erlangten Wüßenschaft und Erfahrungheit abgestattet“ kein anderer die Ausführung des ganzen Baues auf sich nehmen wollte und überdies „Keiner überhaupt sich im Preys so weit herunder gelassen“.

Schiltknecht hatte versprochen, das Spital im Laufe von 7 bis 8 Jahren fertig „samt den Schlüsslein zu übergeben“. Am 17. Mai 1734 wurde das Fundament gegraben, am 22. Juli der Grundstein gelegt und am 23. Dezember 1737 stand das Spital unter Dach. Zur Aufrichti erhielten die Werkleute 1½ Pfund Brot, 3 Viertel Wein (nicht ganz 1 Liter) und 5 Batzen für andere Speisen. Als Andenken wurde ihnen eine Kokarde geschenkt. Damit fand diese fast abenteuerlich anmutende Baugeschichte ihr glückliches Ende. Es war alles „nach ryffer Betrachtung erdauret“ worden. Man hatte für Jahrhunderte gebaut.

Im Mai 1742 wurde das Spital von den Insassen bezogen. Schiltknecht hatte die Fertigstellung nicht mehr erlebt. Er starb schon im Januar 1735. In seinem Neffen, dem Architekten Samuel Lutz fand er aber einen würdigen Nachfolger, der das grosse Werk auch glücklich zu Ende führte.

Dr. H. S.